

belastet neben ihm sitzen möchte, beginnt sie stockend zu beichten. Einmal muß er es ja doch erfahren, denkt sie und erzählt ihm alles, angefangen von den Quälereien des Herrn Peckholt und ihrem Schattendasein in der Garderobe der Prisma-Lichtspiele, bis zu Vanderloors Erscheinen und dem Telephongespräch mit jener unbekanntenen Dame.

Erst hat Vanderloor kaum hingehört, aber als sie ihm den unterschlagenen Telephonanruf beichtet, wird er böse.

„Das ist eine unerhörte Frechheit! Wissen Sie denn, was Sie da angestellt haben?“ herrscht er sie an.

Fräulein Anni wird ganz angst vor ihm. Ratlos fängt sie an zu weinen, so daß die Gäste in der Nachbarschaft auf sie aufmerksam werden. Aber ebenso schnell wie er gekommen ist, schlägt Vanderloors Zorn wieder in Heiterkeit um. Er lacht, klatscht mit der flachen Hand auf den Tisch und läßt sich einen neuen Kognak bringen.

„Sie sind ja eine gefährliche, kleine Person! Wollten Schicksal spielen, wie? Die Vorsehung persönlich? Hören Sie mal zu, was Sie erreicht haben! Ich werde Ihnen eine merkwürdige Geschichte erzählen. Das ist die Geschichte einer schönen, reichen Frau, die wir Isabel nennen können. Heute abend fährt sie nach Madrid zurück, und sie wußte nur noch nicht genau, ob sie mit mir oder mit ihrem Manne fahren sollte. Da habe ich gesagt: Entscheide dich! Du kannst mich zwischen neun und elf in den Prisma-Lichtspielen erreichen, denn das Warten in meiner Wohnung macht mich nur nervös. Entscheide dich! Wenn du anrufst, fährst du mit mir, wenn du nicht anrufst, nehme ich an, daß du dich anders besonnen hast! — Na, Kindchen, wie gefällt Ihnen das?“

Fräulein Anni macht große Augen.

„Die Dame ist verheiratet, sagen Sie?“

„Ja, aber das war kein Hindernis für mich. Sehen Sie mich doch einmal an! Ich bin gewohnt, bei Frauen zu erreichen, was ich will. Ach, was verstehen Sie davon! Was verstehen Sie überhaupt vom Leben und der Welt!“

Vanderloor macht eine vage Geste mit der Hand über den Tisch und stößt dabei sein Kognakglas um. Glücklicherweise war es leer. Er läßt sich sofort ein volles bringen, aber seine Hand zittert ein wenig, als er danach greift.

„Die Welt ist anders, als Sie glauben. Ich weiß zwar nicht, wie Sie sich die Welt vorstellen, Kindchen, aber so ist sie auf keinen Fall!“ Und er entwickelt ihr wohlmeinend, wenn auch etwas verworren, seine Ansichten darüber. — Es sind, mosaikartig zusammen-

gesetzt, die Ansichten von Leuten, die eigentlich schon keine Leute mehr sind, sondern Kreise. Da sagt der Fürst Tschinardse, das ist der kleine Dunkle aus Samarkand, da sagt der Fürst zu mir: ‚Lieber Vanderloor‘, sagt er, ‚die Frauen und das Geld spielen eine bedeutungsvolle Rolle im Leben der Kulturmenschen von heute.‘ Ein origineller Mensch, der Fürst, einer der feinsten Köpfe aus dem Kaukasus!“

Dies alles, eingeschoben zwischen zwei neuen Kognaks, soll dem kleinen Fräulein Anni ein wichtiges Segment aus dem Zauberkreis der großen Welt enthüllen, aber sie wird nicht recht klug daraus. Vanderloor indessen ist sehr bemüht, ihr alles richtig klarzumachen. Dabei rückt er ganz dicht an ihre Seite und beugt sich zu ihr herab, um sie zu küssen.

„Nein, bitte nicht“, sagt Fräulein Anni leise. „Die Menschen im Lokal . . .“

Vanderloor richtet sich auf.

„Also: Zahlen. Ober, zahlen!“ ruft er.

Der Kellner kommt und rechnet, und es stellt sich heraus, daß Vanderloor noch ein paar Mark zur Begleichung seiner Zeche fehlen.

„Vielleicht kann die Dame aushelfen —?“ rät der Kellner diskret.

Fräulein Anni legt den fehlenden Betrag auf den Tisch. Sie wird nun allerdings auf die neuen Schuhe im Ausverkauf verzichten müssen.

„Wie hätten Sie denn nach Madrid fahren können?“ fragt sie verwundert, als der Kellner fort ist.

„Kind, die Frau ist ja so reich! Die hätte schon Geld mitgebracht, mehr als zur Reise notwendig gewesen wäre. Ach, warum erinnern Sie mich auch daran!“

Die kalte Straßenluft läßt ihn vorübergehend klarer sehen. Wieder wird er zärtlich: „Kommen Sie doch noch ein wenig zu mir, Fräulein Anni“, bittet er, „auf eine Tasse Tee! Eigentlich sind Sie mir das schuldig. . .“

Sein Atem riecht nach Alkohol und Zigaretten. Angewidert dreht Fräulein Anni den Kopf zur Seite.

„Sie sind ja betrunken!“

Er lacht.

„Dummerchen, das macht doch nichts . . .“

Da läßt ihn Fräulein Anni ohne Abschied stehen und läuft davon.

Seitdem verrichtet sie wieder schweigend ihre Arbeit in der Garderobe der Prisma-Lichtspiele, und selbst in der Zeit, während der Hauptfilm läuft, verläßt sie nur noch selten den halbdunklen Raum neben dem Telephon. Die Abenteuer in der großen Welt haben viel an Reiz für sie verloren.